Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 105 (2011)
Heft: 11

Artikel: Wie ich Kirche (auch) erlebe
Autor: Leu, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390297

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Leu

Wie ich Kirche (auch) erlebe

Als Aushilfspriester für die Pastoral-Region Otjiwarongo bekomme ich stets einen Dienstplan. Für den 18. Sept 2011 steht da: 09h Eucharistie in Okakarara (150 km im Osten von Otjiwarongo). Es stand nichts von Warten bis 10 Uhr. 35 Kinder und 15 Erwachsene sind in der Mitte der viel zu grossen Ovalkirche versammelt. «Aller Augen warten auf Dich o Herr» – so kam ich mir vor… Was soll ich auch machen? Einfach Messe lesen? Ich holte die Kerze vom Altartisch; die Kinder stimmten zu, sie zu entzünden; dann brachten sie einen Teller mit Wasser, ich stellte die brennende Kerze hinein – wir hatten einen improvisierten Symbol-Gottesdienst begonnen: schlicht, einfach, aber herzerweichend. Mein Segen wurde umgewandelt in einen Reigentanz. Und die Messe? Für heute verloren gegangen. Und was wäre eine Lösung? Laien als «Gemeindeleitungsteam» einsetzen, was dem Seminartrend, die Messe lesen sei des Priesters Auftrag, entgegensteht.

Die Einladung für das Fest kündet an: «75 Jahre Katholische Kirche Otjiwarongo». Insider wissen, dass damit gemeint ist: Vor 75 Jahren wurde in Otjiwarongo, im entstehenden Zentrum eines grossen Gebiets von weissen Farmern, ein katholisches Kirchlein eingeweiht; es war 1936… es war für die Weissen… es war der Grundstock für ein berühmtes katholisches Spital (1939 – 1986), für ein Pastorales Zentrum (1988 – 2008), für ein Noviziat der Missionarinnen vom Heiligen Herzen Jesu (MSC) (1987).

Damals schon glitzerte die Apartheid in der Luft. Die Reformierte Kirche wusste: Der Herrgott ist für die Apartheid. Die Kath. Kirche wusste: Der Herrgott ist nicht für die Apartheid. Aber in der Praxis fiel es den dogmatisch Rechtgläubigen nicht schwer, sich den Apartheid-Gewohnheiten zu beugen. So betete man auch katholischerseits lange Zeit getrennt. Die Schwarzen beteten eben im schwarzen Viertel. Nur einigen wenigen tüchtigen katholischen Laien und Priestern blieb es vorbehalten, der Apartheid Widerstand zu leisten…

Für den Festsonntag am 25. September wurde das gefeierte Kirchlein St. Anthony, das Platz für 200 Betende bietet, als »für heute zu klein« erklärt, und es musste seine Gebrechlichkeit nicht blossstellen; der grosse Baum vor dem Kirchlein wurde zum Kirchenschiff und ein ostwärts offenes Zelt schützte den improvisierten Altarraum.

Ich leistete mir wieder mal das seltene Vergnügen, als normalsterblich Getaufter an der Messe teilzunehmen. Damit will ich das Priestertum aller Gläubigen unterstreichen und gegen den Unbrauch protestieren, die Würde des Festes an der Anzahl der mitzelebrierenden Priester zu messen. Ich möchte auch zeigen, dass Teilnahme wichtiger ist als die Funktion, die bei der Teilnahme präsentiert wird. Und – ganz wichtig: Dieses «Hochamt» soll demonstrieren, dass die Kirche einheimisch gelingt.

Das auferstandene Wort Gottes erschien dann um 9.30 Uhr (statt um 9 Uhr) in der Gestalt der Einzugsprozession: Mädchen und Buben als Minis und als Chorsänger… tanzend, ein Diakon mit Bibel und der junge Pfarrer, umhüllt von Weihrauch… alles schwarz, locker, lächelnd. Das auferstandene Wort Gottes erschien ein zweites mal als Evangeli-

umsprozession: Hände, Beine, Bibel, alles in schwingendem Rhythmus. Die dritte Erscheinung des Wortes Gottes war die Gabenprozession… eine sinnvolle Fülle von Früchten, von Brot und Wein wurde herangetanzt…Eine weitere Erscheinungsgestalt des inkarnierten Wortes Gottes – die anwesende christliche Gemeinde als Ganzes – ist auch hier noch kaum ins Bewusstsein gehoben und daher nur schwach realisiert. Nach drei Stunden kam das erlösende Amen, auch übersetzbar als: «So langsam ist's genug». Die rund 350 Gläubigen, vielleicht noch 15 weisse, hatten ihre wahre Freude darüber, was der Priester im II. Eucharistischen Hochgebet so ausdrückt: «Wir sagen Dir Dank, heiliger Gott, dass Du uns für würdig erachtet hast, vor Dir zu stehen und Dir zu dienen». Die Gläubigen sind ja getragen von der Überzeugung, dass sie Gott dienen, und – das ist meine Interpretation – Fr. Matthew war dem anwesenden Volk Gottes dankbar, dass es ihn für würdig erachtet, ihm zu dienen.

Osire, das vom Roten Kreuz betriebene namibianische Flüchtlingslager, liegt 180 km südöstlich von Otjiwarongo. Es hat etwa 5000 Bewohner, mehrheitlich AngolanerInnen: Auf meinem Dienstplan stand: Sonntag 2. Okt. 2011 / Osire / 8.45 Uhr Beichte/ 9.45 Uhr Eucharistie und 15 Taufen. Da ich mir noch immer kein Auto leisten kann nach dem schrecklichen Unfall vom Dezember 2010, hatte ich mit dem Diakon abgemacht: Er holt mich mit dem Pfarrei-VW-Bus um 7 Uhr ab. Er tauchte auf um 8.15 Uhr weil – wie er sagt – der Motor nicht starten wollte. Auf der Strecke dann hat der VW-Bus 5 mal die Weiterfahrt verweigert; aber der Diakon hat ihn stets wieder zum Laufen gebracht. Und meine Schweizer-Nerven? Statt kurz vor acht waren wir also um 10 Uhr vor Ort. Als erstes habe ich die angesagte Einzelbeichte auf den letzen Oktober-Sonntag verschoben. Um 10.30 Uhr starteten wir mit der Babypräsentation: Namensgebung; Einladung zur Nachfolge Jesu (Kreuz auf die Stirn), und Absage an all die verheerenden Spaltungen unter den Menschen (erste Salbung): 15 mal jubelndes Klatschen für die Babys und die Kinder aus sieben Nationen. Das Predigt-Drama enthielt sieben mal die eindringliche Frage: Was ist Leben? Und bekam die grosse Antwort: Ein Geschenk dir gegeben. Als Lebens-Begabte dankten wir im anerkennenden Glaubensbekenntnis in vielen Sprachen dem lebenstiftenden Gott: erst die ganze Gemeinschaft, dann die anwesenden Tauffamilien je auf ihre Art. Das Wasser symbolisierte dann den Leben schenkenden Gott, den zur Fülle des Lebens einladenden Jesus, und jenen Geist, der zum Leben begabt. Das Auffallende an der Gabenprozession waren die Zwiebeln und der Spinat. Dann waren wir zur Wandlung der Welt, der hiesigen Gemeinschaft, aber auch von Brot und Wein bereit. Zum Auszug aus der Kirche brannten die Taufkerzen, und an der Pforte gab's das Oel zum Bestehen in der Weltenvielfalt und draussen dann den grossen Empfang. 13.30 Uhr entkorkte ich feierlich den Lunch-Wein… Um 15.30 Uhr fuhr uns ein Mechaniker im VW-Bus nach Ojiwarongo zurück.

Weil ich Kirche für wichtig halte, mache ich mit. Stelle aber fest, sie ist von Religion besetzt. Also von jener transzendenten magnetischen Leere, die es dem Menschen ermöglicht, kreativ der hic et nunc Wirklichkeit zu enfliehen. Jene Welt wird inzwischen von den Religionen gewinnträchtig verwaltet und die reale Inkarnation Gottes, wie sie im Christentum seit einigen Jahren proklamiert wird, wird hier eher nicht praktiziert. Im Sonntagsgottesdienst gelingt es manchmal das transzendente Wort so sehr als wahr zu vergegenwärtigen, in einer wirksamen Erscheinungsgestalt so intensive zu inkarnieren, dass seine Verwirklichung in den Alltag überschwappt. Wer am Sonntag tanzt hat den Montag in den Schatten gestellt. ●